Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. | **Sonntag, den 13. Januar 1884.** | **Nr. 21.**

Deutschland.

Berlin, 12. Januar. In der Provinz Sachsen herrscht eine gewisse Aufregung über eine Aeußerung des Herrn v. Rauchhaupt in der Versammlung des konservativen Vereins zu Delitzsch am 6. d. M., wonach Deutschland sich in der dringenden Gefahr eines Krieges mit Frankreich befunden hätte. Nachdem der Abgeordnete Cremer eine Rede über die Innungen gehalten hatte, erhob sich Herr v. Rauchhaupt und machte eine Mittheilung, über welche das „Delitzscher Kreisblatt" vom 10. d. Mts. wie folgt referirt:

„Schließlich feiert Herr v. Rauchhaupt in beredten Worten die Verdienste des Fürsten Bismarck und einen wahren Sturm der Begeisterung erregte die Mittheilung, daß auf die Meldung unseres Kronprinzen an seinen kaiserlichen Vater, er sei auf der Reise von Italien nach Spanien Gefahr gelaufen, von einem französischen Schiffe in Grund gebohrt zu werden, die französische Regierung, vor die Wahl gestellt, Abbitte zu leisten oder Krieg erklärt zu erhalten, den französischen Botschafter de Courcel nach Friedrichsruhe gesandt und Satisfaktion gegeben habe. Mit Hochrufen auf Se. Majestät den Kaiser schloß die Versammlung, die alle Theilnehmer sichtlich befriedigt verließen."

Herr v. Rauchhaupt ist bekanntlich Landrath in Delitzsch, das dortige Kreisblatt also ihm das nächststehende Organ. Nach dem liberalen „Stadt- und Landboten" lautete die betreffende Aeußerung wie folgt:

„Mit dem ihm eigenen Feuer der Beredtsamkeit besprach Herr v. Rauchhaupt die von der Regierung projektirte Kapitalrentensteuer und die damit in Verbindung stehenden Absichten des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, namentlich rühmte er dessen Energie sowohl in der inneren als äußeren Politik, wovon der jüngst unserem Kronprinzen auf der Reise von Spanien nach Italien zugestoßene Vorfall, daß eine französische Fregatte des Kronprinzen Schiff derart angesegelt, daß die Takelagen gegenseitig in Berührung gekommen, Zeugniß gebe. Unser Kronprinz habe sofort Sr. Majestät dem Kaiser hiervon Mittheilung gemacht und habe hierauf Fürst Bismarck sofort nach Paris telegraphirt, daß wenn nicht der französische Gesandte umgehend nach Friedrichsruhe käme, um Abbitte zu leisten, die Kriegserklärung erfolgen würde. Der französische Gesandte sei auch demnächst in Friedrichsruhe erschienen und habe die verlangte Abbitte geleistet. Diese Mittheilung wurde von der Versammlung mit lebhaften Bravos begrüßt. Mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser wurde die Versammlung geschlossen."

Herr v. Rauchhaupt wird Veranlassung haben, seine so sensationelle Mittheilung näher zu begründen oder seine Kreiseingesessenen über die glücklich vermiedene Kriegsgefahr zu beruhigen. Den auf dem „Prinzen Adalbert" befindlichen Journalisten, darunter auch der Berichterstatter der „National-Zeitung", ist weder auf der Fahrt von Italien nach Spanien noch von Spanien nach Italien von einer Gefahr des „Prinzen Adalbert", in den Grund gebohrt zu werden oder von einer „Ansegelung" einer französischen Fregatte irgend etwas bekannt geworden. Herr v. Rauchhaupt scheint uns danach das Opfer einer sehr robusten Jagdgeschichte geworden zu sein.

— Die Nachricht, daß der preußische Volkswirthschaftsrath in kürzester Zeit wieder in praktische Wirksamkeit treten soll, hat gewiß allgemein überrascht. Nachdem er dem Reichskanzler den unerwarteten Streich gespielt, das Tabakmonopol abzulehnen, hatte man seine Rolle wohl allgemein für beendigt gehalten. Nun soll er wieder einberufen werden, um über die Grundzüge zur Unfallversicherung sein Gutachten abzugeben. Der Vorgang ist wieder einmal ein Beweis von der Zähigkeit, mit welcher der Reichskanzler an gewissen Ideen festhält, und der Unbeugsamkeit, mit der er sie allem Widerstand zum Trotz durchzuführen bestrebt ist. Seit durch königliche Verordnung vom 17. November 1880 der Volkswirthschaftsrath als preußische Institution ins Leben gerufen worden, beschäftigt er nun schon ins vierte Jahr die öffentliche Meinung und die parlamentarischen Körperschaften. Der Reichstag hat bereits zweimal, im Frühjahr und im Dezember 1881 die Errichtung eines deutschen Volkswirthschaftsraths, bezw. die für Diäten und Reisekosten erforderlichen Geldmittel, mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Regierung fühlte sich aber dadurch nicht veranlaßt, auf die Heranziehung des preußischen Volkswirthschaftsraths für die Fragen der Reichsgesetzgebung zu verzichten. Auf die Session vom Frühjahr 1882, in welcher die Ablehnung des Tabakmonopols erfolgte, soll jetzt nach längerer Unterbrechung eine neue Tagung folgen. Gespannt darf man sein, wie diesmal die Kostenfrage geregelt werden soll. In der ersten Session des preußischen Volkswirthschaftsrathes waren denjenigen Mitgliedern, welche vom König aus dem Arbeiter- und Handwerkerstand ernannt worden, Diäten und Reisekosten aus dem Dispositionsfonds des Handelsministeriums bewilligt worden; alsdann wurden für diesen Zweck 16,000 Mark in den Etat 1883—84 eingestellt. Diese Etatsposition hat das Abgeordnetenhaus gestrichen und es folgte dann die berühmte Ankündigung in der „N. Allg. Ztg.", die erforderlichen Mittel sollten nunmehr durch öffentliche Sammlungen aufgebracht werden. Da dieser Vorschlag doch schwerlich ernst gemeint war, so darf man gespannt sein, auf welchem Wege jetzt die Kosten gedeckt werden sollen, da wenigstens für die Handwerker und Arbeiter, welche dem Volkswirthschaftsrath angehören, die Bewilligung von Diäten nicht zu umgehen sein wird. Wir meinen, der Werth, den das Gutachten des Volkswirthschaftsraths über die Unfallversicherungsvorlage für die Regierung haben kann, wird unmöglich im Verhältniß zu der Erregung stehen, welche die immer erneuten Versuchen, der Körperschaft Leben einzuflößen, hervorrufen.

— Heute Vormittag hat bei dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Herrn v. Köller eine Versammlung von Delegirten der Fraktionen stattgefunden, in welcher, wie man mittheilt, eine Aenderung der Geschäftsordnung besprochen wuade.

— Zum Chef des diesjährigen Panzer-Geschwaders wird, wie man dem „B. T." mittheilt, voraussichtlich Kontre-Admiral Graf v. Monts, Chef der Nordsee-Station, ernannt werden. Ob damit die von anderer Seite gemachte Mittheilung zusammenhängt, daß der Kontre-Admiral Frhr. v. Reibnitz, Direktor der Kieler Marine-Akademie, in Folge dessen gesonnen sei, seinen Abschied einzureichen, bleibt abzuwarten.

— Schon wieder ist ein Mitglied des deutschen katholischen Adels als Novize in den Jesuitenorden getreten. Es ist dies der Freiherr Conrad von Bodman, Neffe des klerikalen Reichstagsabgeordneten v. Bodman.

— Nach einem von dem behandelnden Arzte hier eingegangenen Briefe ist der Zustand des vom Schlage getroffenen Abgeordneten v. Ludwig ein hoffnungsloser.

— Am Donnerstag hat das ungarische Oberhaus seine Thätigkeit wieder aufgenommen, und — wir geben das Referat des Wiener „Fremdenblatts" wieder — gleich in der ersten Sitzung kam es zu Kämpfen zwischen den beiden Parteien, welche die Schärfe des Gegensatzes und die Beharrlichkeit des Widerspruches erkennen ließen. Die Gegner der Mischehevorlage wollten durch einen kühnen Coup dieselbe zu Falle bringen. Sie wollten eine sofortige Berathung der vom Abgeordnetenhause zurückgelangten Vorlage erzwingen, um den neu verifizirten Pairs, von denen der größere Theil dem liberalen Lager angehört, die Möglichkeit zu entwinden, an der Entscheidung theilzunehmen. Die liberale Partei wollte dagegen einen Aufschub der Berathung durch Ueberreichung der Vorlage an ein Komitee erkämpfen, um ihren Freunden Zeit zu lassen, dem bedrängten Gesetze zu Hülfe zu kommen. Bei der Frage, ob die Vorlage an einen Ausschuß verwiesen werden solle, siegten die Klerikalen mit einer Mehrheit von dreizehn Stimmen. Hingegen erzielte die liberale Partei, für welche Graf Julius Andrassy mit aller Entschiedenheit eintrat, insofern einen Erfolg, als die Berathung nicht sofort vorgenommen, sondern auf Sonnabend angesetzt wurde. Ursprünglich, so fügen wir dem Berichte des „Fremdenblattes" hinzu, hatte die Regierung ein Hinausschieben der Berathung bis Dienstag gewünscht. Es hat also ein Kompromiß stattgefunden. Die Regierung wird sich nun alle Mühe geben, bis Sonnabend möglichst viele ihr ergebene Magnaten herbeizubringen. Von dem Gelingen dieser „Einpeitschung" hängt das Schicksal der Vorlage ab. „Wenngleich", so schreibt das „Fremdenblatt" unterm 10., „die Opposition heute bei einer Formfrage ein numerisches Uebergewicht aufwies, so darf daraus noch keineswegs auf ihren Sieg am Sonnabend geschlossen werden. Wenn jene liberalen Magnaten, die um ihre Legitimation eingeschritten sind und denen dieselbe vom Verifikations-Ausschusse ertheilt wurde, bis Sonnabend zu den Berathungen der Magnatentafel eintreffen, dann kann die Regierungspartei noch immer den Sieg davontragen. Die liberale Partei wird gewiß Alles aufwenden, um ihre Anhänger noch rechtzeitig in die Aktion zu bringen, um dadurch den Kalkul zu vereiteln, welchen die Konservativen auf einer möglichst schleunigen Berathung des Zivilehegesetzes aufgebaut haben. Auch heute benahm sich der jüngere, konservative Adel ungestüm und ungeduldig. Graf Keglevich von der liberalen Partei wurde gleich bei Beginn seiner Rede unterbrochen, und der Präsident mußte eifrig die Glocke schwingen, um die Ruhe unter den Pairs herzustellen. Zwei Kavaliere aus Oesterreich, die aber bereits früher in dem Besitze der königlichen Einberufungsschreiben waren, nahmen an der Sitzung Theil, nämlich Fürst Alfred Windischgrätz und Graf Hyppolyt Pallavicini. Die Pallavicini's könnten übrigens ebensogut dem österreichischen wie dem ungarischen Adel beigezählt werden."

Der kroatische Landtag hat, wie die „C. T. C." meldet, gestern die Indemnitätsvorlage mit 69 gegen 25 Stimmen genehmigt; heute findet die dritte Lesung statt. Die vorgestrige Sitzung des Landtags hat aber noch einen völligen Herensabbath dargestellt. Der auf acht Tage ausgeschlossen gewesene David Starcsevics und sein Parteigenosse Pilepics zogen wieder in den Landtag ein, sie wurden von ihren Freunden stürmisch empfangen und Herr Starcsevics überbot, so unglaublich dies klingt, alle seine bisherigen Leistungen in unglaublichem Maße. Ueber die Vorgänge in der vorgestrigen Sitzung herrscht Konsternation; man fühlt, daß gegen solche Gegner nicht mit Gründen gefochten werden kann. Ausdrücke wie „Narren", „Räuber" rc. flogen von der äußersten Linken gegen die Regierung und die Majorität, und die Schlußszene war nach dem Berichte des „P. Lloyd" folgende:

David Starcsevics erklärt, dort anfangen zu wollen, wo er aufgehört hat (Beim Skandal). Er beginnt mit der Verlesung eines Briefes, den ihm ein magyarischer Advokat anläßlich seiner Ausschließung geschrieben hätte. „In einem Lande lebend, wo die Diebe, Betrüger, Landesverräther und Banditen ihrem Chef Deak ein Monument errichten, finde ich es sehr natürlich, daß ihr Landtag Sie ausschließt." (Präsident läutet und weist den Redner zur Ordnung.) Starcsevics, fortfahrend, sagt, er werde doch die Wahrheit sagen, es komme im Briefe noch besser.

Präsident untersagt dem Redner das weitere Verlesen des Briefes. Starcsevics will aus einer Broschüre vorlesen, was der Präsident nicht gestattet. In Folge des Tumultes ist der Präsident gezwungen, die Sitzung zu suspendiren. Starcsevics wird von allen Seiten zur Ruhe ermahnt, in Folge dessen er sich zum Präsidenten begiebt und demselben verspricht, ruhiger zu sprechen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung nimmt Starcsevics wieder das Wort und greift abermals zur Broschüre, was der Präsident nicht duldet, fordret das Haus auf, die Würde nicht zu mißachten, da selbst der weitehgebende Liberalismus Grenzen habe. Der Präsident erklärt, er werde es nimmer zugeben, daß mit der Redefreiheit ein Mißbrauch getrieben werde.

Starcsevics, auch von der eigenen Partei ermahnt, wendet sich nun in beleidigender Weise gegen die Majorität, den früheren Banus und Baron Zsivkovics, wird jedoch unter großem Tumult oft unterbrochen.

Nach einer persönlichen Bemerkung Zsivkovics' wird die Sitzung unter großem Tumult geschlossen.

— Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, mit besonderer Befriedigung die eingehende Art und die Sachkenntniß zu konstatiren, welche die italienische Presse bei Besprechung deutscher Angelegenheiten an den Tag legt. Eine eigenthümliche Ausnahme bildet nur die „Gazzetta d'Italia", aus deren Spalten jederzeit wahrhaft rührende Unkenntniß hervorleuchtet, sobald von Deutschland die Rede ist. So findet sich in der Mittwochsnummer dieses Blattes ein sogenanntes „Telegramm", welches den Tod Laskers, der bekanntlich am Sonnabend eintrat, in folgender Weise meldet: „Der bekannte Abgeordnete Lasker, einer der einflußreichsten und geschicktesten sozialistischen Deputirten des deutschen Parlaments, ist in New-York gestorben u. s. w." An einer andern Stelle derselben Nummer findet sich unter „Ausland" erst eine Rubrik Elsaß-Lothringen und dann eine Rubrik Deutschland. Will denn die hochkonservative „Gazetta" wirklich nicht den Frankfurter Frieden anerkennen?

— Der Petersburger Korrespondent der „Germania", welcher neulich schon behauptete, die Verwundung des Czaren sei nicht die Folge eines Sturzes aus dem Jagdschlitten, sondern eine Schußwunde, bringt heut als Antwort auf die ihm zu Theil gewordenen offiziösen Dementis folgende weitere Mittheilungen:

„Die gerichtlichen Untersuchungen, welche sofort nach dem Morde eingeleitet wurden, um zu konstatiren, wer Jablonski eigentlich sei und ob derselbe wirklich in der Wohnung gewesen, als die Mordthat verübt wurde, führten auf die Vermuthung, Jablonski und Sudeikin seien ein und dieselbe Person. Die Untersuchungen gegen Jablonski wurden deshalb abgebrochen und der einzige Faden, welcher der Staatsprokuratur etwas Licht in diese mystische Affaire gebracht haben könnte, ging dadurch verloren. Diese Vermuthung, die sich jedoch bald als ein Irrthum herausstellte, hat demzufolge hauptsächlich dazu beigetragen, das Verschwinden Jablonskis zu begünstigen.

Die von ausländischen Zeitungen gebrachte Nachricht, der eine der Mörder Sudeikins, und zwar derjenige, welcher im Gesicht verwundet wurde, sei verhaftet, beruht, wie mir von kompetenter Seite mitgetheilt wird, auf einem Mißverständniß. Es soll der Prokuratur bis jetzt nicht gelungen sein, Jemanden der von der Polizei arretirten 45 Personen der Theilnahme an dem Morde zu überführen. Wie mir ferner mitgetheilt wird, hat die Vermuthung, daß der Aufenthalt Jablonskis in Gatschina am Tage, wo der Kaiser so unglücklich „aus dem Schlitten geschleudert wurde", mit dem Morde Sudeikins in Verbindung gestanden hat, sich in der That bestätigt.

Zwei Wochen bevor der Unfall mit dem Kaiser eintraf, soll nämlich Jablonski, von einer Frauensperson begleitet, bei einem der kaiserlichen Waldläufer in Gatschina eingetroffen sein, dem er einen von Sudeikin unterschriebenen Brief übergab, in welchem der Polizei-Inspektor dem Waldläufer mittheilt, daß die Frauensperson bei ihm logiren sollte, um der Geheimpolizei und der Ochrana behülflich zu sein. Der Waldläufer, welcher früher Agent der Geheimpolizei gewesen und Jablonski persönlich kannte, versprach den Wunsch Sudeikins in Bezug auf das Mädchen zu erfüllen.

Wenn der Kaiser sich auf die Jagd in Gatschina und die Umgegend begab, befragte der weibliche Polizeispion sich immer beim Waldläufer über Zeit und Ort, wo die Jagd abgehalten werden sollte. Wenn die Person das Haus des Waldläufers verließ, geschah dies stets in Verkleidung eines Bauernknaben. Am Tage, als die Pferde mit dem kaiserlichen Schlitten durchgingen, holte Jablonski seine Protegée im Waldläuferhause ab, welche erst am folgenden Tage zurückkehrte. Sie erzählte, wie sie während des Unfalles, welcher dem Kaiser zugestoßen, Augenzeuge gewesen, indem ein Waldläufer unweit der Pferde des kaiserlichen Schlittens sein Gewehr unvorsichtig entladen habe. Uebrigens theilte sie ihrem Wirthe mit, Jablonski glaube, daß Sudeikin für sie anderswo Verwendung habe, weshalb sie wahrscheinlich bald Gatschina verlasse.

Am Tage nach dem Morde Sudeikins, als es sich herausstellte, daß Jablonski hier die Hauptrolle gespielt, trafen drei Polizeiagenten in Gatschina ein, um die von Jablonski empfohlene Person zu verhaften, weil sie verdächtigt wurde, an der Verschwörung gegen das Leben Sudeikins theilgenommen zu haben. Wie mir ferner in Bezug auf diese mystische, in Gatschina als Detektive fungirende Frauensperson mitgetheilt wird, soll es sich herausgestellt haben, daß sie die Schwester des gehenkten Kaisermörders Strelialoff sei. Wohin sie transportirt worden, dürfte vorläufig ein Geheimniß bleiben. Wenn man aber an das hier allgemein verbreitete Gerücht glauben kann, ist sie schon in einer der Kassematten der Peter-Pauls-Festung in aller Stille gehenkt worden. Jedenfalls ist sie beschuldigt, sowohl ein Attentat auf den Kaiser während der Jagd in Gatschina verübt, als an der Verschwörung gegen Sudeikin theilgenommen zu haben.

— Infolge von Gewaltthaten, welche die Weißen an Indianern verübt haben, ist in Peru wieder ein Indianerkrieg ausgebrochen. Während des Krieges zwischen Chili und Peru wurden in kaum zwei Monaten 1500 Indianer getödtet. Dadurch und durch die harte Behandlung seitens der Peruaner zur Verzweiflung getrieben, erhoben sich die Indianer zu einem Vergeltungskriege, der von ihnen mit furchtbarer Grausamkeit geführt wird. In der Gegend von Huancayo haben sie bereits an Hunderten vo..

Weißen die scheußlichsten Gewaltthätigkeiten verübt. Viele Bauernhöfe sind eingeäschert und die blühenden Anlagen zerstört. General Iglesias hat eine bedeutende Truppenmacht abgeschickt, um dieser Bewegung unter den Indianern, die allgemein zu werden droht, ein Ende zu machen.

Ausland.

Paris, 11. Januar. Bei der gestrigen Abreise des Grafen von Paris mit Gemahlin und Töchtern nach Madrid zum Besuche des Königs Alfons wie später des Herzogs von Montpensier in Sevilla hatten die Orleanisten eine kleine Manifestation auf dem Bahnhofe in Szene zu setzen versucht. Die Polizei hatte rechtzeitig Vorsichtsmaßregeln getroffen und verhinderte die kleine Zahl von etwa hundert Manifestanten, meistens etwas zweifelhafte Gestalten, in den Bahnhof einzudringen. Einige Rufe: Es lebe der Graf von Paris! Es lebe der König! ertönten und die Polizei verhaftete drei der lautesten Schreier, arme Teufel, welche wahrscheinlich weniger aus Enthusiasmus als in Folge sonstiger Einwirkung auf ihre politische Ueberzeugung ihr Vive le roi! riefen.

Provinzielles.

Stettin, 13. Januar. Während bisher nur eine einfache polizeiliche Revision der Maße und Gewichte alljährlich stattfand, die sich darauf beschränkte, ob die Maße und Gewichte überhaupt vorschriftsmäßig geaicht und gestempelt sind und nicht etwa äußerliche Unregelmäßigkeiten und Beschädigungen aufweisen, soll, wie jüngst gemeldet wurde, zufolge Anordnung des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe, fortan in den Städten alle zwei Jahre und auf dem Lande alle vier Jahre unter Leitung eines Aichmeisters oder sonst qualifizirten Technikers und unter Aufsicht des Aichungsinspektors auch eine technische Revision stattfinden, welche die Richtigkeit der Maße und Gewichte innerhalb der zulässigen Fehlergrenzen zu ermitteln hat, um eine fortlaufende Berichtigung der im Verkehr befindlichen Maße und Gewichte durch freiwillige Nachaichung herbeizuführen. Die Anregung zu dieser neuen Anordnung, die nicht allein in Preußen, sondern im ganzen Reichsgebiete zur Anwendung kommen dürfte, hat dem Vernehmen nach die vor einigen Jahren stattgehabte Versammlung der deutschen Aichungs-Aufsichtsbeamten gegeben, welche es für nothwendig erklärte, daß, abgesehen von den polizeilichen Maß- und Gewichts-Visitationen, bei welchen es sich nur um gröbere, auch ohne technische Erfahrung erkennbare Abweichungen von den bestehenden Vorschriften handele, umfassende technische Revisionen des Zustandes der Maße und Gewichte u. s. w. im Verkehr eintreten, bei welchen Sachverständige des Aichungswesens hinzugezogen werden müßten. In Folge dessen wurden die Bundesregierungen seitens des Reichskanzlers um gutachtliche Aeußerungen über die in Vorschlag gebrachte Maßregel ersucht. In dem diesbezüglichen Schreiben des Reichskanzlers heißt es u. A.: „Es ist daher eingehend zu erwägen, ob ein Bedürfniß zur Einführung dieser Maßregel anzuerkennen ist oder ob nicht vielmehr durch die bisherigen Einrichtungen und namentlich durch die unter Zuziehung der Aichmeister bewirkten polizeilichen Revisionen ein den Interessen des Verkehrs entsprechender Zustand des Maß- und Gewichtswesens aufrecht erhalten werden kann. Dabei wird zu erwägen sein, daß im Kleinverkehr das Publikum auf geringere Unrichtigkeiten der Maß- und Wägemittel nicht besonders zu achten pflegt, während der Großverkehr schon im eigenen Interesse für deren genügende Richtigerhaltung sorgt. Bei Durchführung der Nachaichung würde aber Fürsorge zu treffen sein, daß jeder Gewerbetreibende ohne übergroße Schwierigkeiten seine Maßwerkzeuge zur amtlichen Prüfung bringen kann und somit nicht zu weiter Entfernung (etwa 10 Kilometer) von jeder von Gewerbetreibenden bewohnten Ortschaft eine Aichstelle vorhanden ist. Wenn nicht Aichämter mit ständigem Betriebe in genügender Zahl vorhanden sein sollten, so könnte das Geschäft durch wandernde Aichbeamte in dazu geeigneten und bereit gehaltenen Lokalen vorgenommen werden." — Hoffentlich wird nunmehr dementsprechend die neue Maßregel ohne weitere Belästigung der Gewerbetreibenden zur Anwendung gebracht werden.

— Seitens der „Norddeutschen Versicherungsgesellschaft" in Hamburg wurde dem Schiffskapitän A. Weiß in Finkenwalde eine schöne Weihnachtsüberraschung bereitet. In Anerkennung der Verdienste und Pflichttreue des Kapt. Weiß während der Unglücksfälle, welche im Dezember 1881 den damals von ihm geführten Stettiner Lloyd-Dampfer „Kätie" auf der Fahrt von Newyork nach England trafen, wie auch für seine umsichtige und erfolgreiche Thätigkeit bei der Regulirung der sehr verwickelten Assekuranz-Angelegenheiten ist Herrn Weiß ein Ehrengeschenk übersandt. Dieses besteht außer einer nicht unbedeutenden Geldsumme in einem von schönem Rahmen eingefaßten, schön ausgeführten Ehren-Diplom, unterzeichnet von 5 deutschen und 13 französischen Versicherungs-Gesellschaften.

— Im Verein für Erdkunde findet Montag Abend in der Aula des Realgymnasiums, Schillerstraße, ein Vortrag des Herrn Dr. Wisotzki über Methoden der Berechnung der Küsten-Entwickelung statt.

— Der Schreiber S. hatte im vorigen Jahre bei dem Schiffsmakler K. hierselbst Stellung gefunden, verstand es aber schlecht, sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen. Von seinem Chef war er wiederholt beauftragt, theils von Geschäftsfreunden Gelder einzuziehen, theils Hafengelder an die Kämmereikasse abzuliefern; S. zog es aber vor, sowohl das eingezogene, wie das abzuliefernde Geld in 5 Fällen in Höhe von ca. 330 Mark für sich zu behalten und in seinem Nutzen zu verwenden. Deshalb war S. in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts wegen wiederholter Unterschlagung angeklagt, er gestand auch alle Fälle ein und wurde zu fünf Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Auf der grünen Schanze vor dem Stadt-Gymnasium wurde gestern Abend gegen ½7 Uhr ein Passant von der Droschke Nr. 7 überfahren; derselbe blieb bewußtlos liegen und hat anscheinend sehr schwere Verletzungen davongetragen. Der Verletzte wurde mittelst Droschke nach dem Krankenhause geschafft. Ob dem Führer der Droschke eine Schuld trifft, muß die Untersuchung ergeben.

— In der Woche vom 6. bis 12. Januar 1884 sind in der hiesigen Volksküche 1600 Portionen verabreicht.

— Am 15. Januar d. J. beginnt in Köln die Ziehung der letzten Kölner Dombau-Lotterie, mit deren Hülfe es gelingen wird, den Platz um den Kölner Dom von den ihn umgebenden, theilweise recht unansehnlichen Gebäulichkeiten zu befreien, so daß dieses herrliche, im deutschen Vaterlande einzig in seiner Art dastehende Bauwerk ganz und voll auf den Beschauer zu wirken vermag. Die Kölner Dombau-Lotterie hat sich im Laufe der Jahre derartig bei dem Publikum eingebürgert, daß manch einer sie ungern vermißt und daher nicht verabsäumt, sich auch bei diesem letzten Male zu betheiligen. Aus diesem Grunde ist der Begehr nach Kölner Dombauloosen so groß geworden, daß dieselben bereits mit hohem Agio bezahlt werden. Bei Herrn Rob. Th. Schröder und in unseren Expeditionen Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3 sind Loose noch bis zum Ziehungstage zu haben.

— Der Gerichts-Assessor Wehrmann bei dem Landgericht hierselbst und der Gerichts-Assessor Jacobi bei dem Amtsgericht in Bergen a. R. sind in die Liste der Rechtsanwälte eingetragen.

— Dem Domänenpächter Ober-Amtmann Wilhelm Mierendorf zu Poggendorf, Regierungsbezirk Stralsund, ist der Charakter als Domänen-Rath verliehen.

— Dem evangelischen Lehrer und Küster Witte zu Blesewitz im Kreise Anklam und dem Schäfermeister Hoge zu Patzig auf Rügen ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Stadt-Theater

Als dritte Gastrolle hat Herr Robert Settekorn den Wolfram von Eschenbach in Wagners „Tannhäuser" gewählt. Die hochdramatische Oper wurde in recht guter Ausführung gegeben. Herr Trochlil befriedigte als Inhaber der Titelrolle außerordentlich, wenngleich er auch im ersten Akte mit ziemlicher Mühe sang. Im weiteren Verlauf des Abends wurde der geschätzte Künstler immer freier und bot so im zweiten und vornehmlich dritten Akte Ausgezeichnetes. Eine Elisabeth, wie sie Frl. Rahé zu bieten weiß, kann man nicht viele finden. Mit vollendetster Künstlerschaft und durchgeistigt von dem poetischen Wesen dieser seelenvollen Figur bot Frl. Rahé eine mustergiltige Leistung. Echte Perlen wußte Herr Settekorn dem Publikum zu bieten. Jede einzelne Gesangsnummer athmete Adel und war von demantener Reinheit. Ein köstlicher Genuß einen so vornehmen Sänger in so vornehmer Gestalt zu erblicken. Beifallsstürme umtosten den verehrten Gast. Sehr wirksam unterstützten die Herren Kronenberg (Walther) und Ulbrich (Biterolf), sowie auch die Herren Froneck (Heinrich der Schreiber), Dengler (Landgraf) und Eilers die Vorgenannten. Als Venus leistete Frl. Wally, die hochgeschätzte Künstlerin für den kolorirten Gesang, durchaus Angenehmes, was bei dieser schwierigen Partie besonders anerkannt werden muß. Auch Frl. Kremers befriedigte uns mit ihrem Hirtenknaben ungemein. Da auch die Chöre theilweise sich auf dem rechten Wege hielten, darf die von den Herren Ganzemüller und Götze vorzüglich geleitete Aufführung als besonders gelungen bezeichnet werden. Das Haus war brillant besetzt und kargte mit Zeichen der Anerkennung nicht.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Afrikanerin." Große Oper in 5 Akten. Bellevuetheater: Nachmittags-Vorstellung: Gastspiel des Hofkünstlers Bellachini. Abend-Vorstellung: Gastspiel des Hofkünstlers Bellachini. Hierzu: „Der Schriftstellertag." Lustspiel in 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Ein gemachter Mann." Posse mit Gesang in 3 Akten. Bellevue: Gastspiel des Hofkünstlers Bellachini.

Flotow's nachgelassene Oper „Der Chevalier von St. Megrin" fand vorgestern bei ihrer ersten Aufführung am Stadttheater in Köln einen ungemein freundlichen Erfolg. Insbesondere die Duette des zweiten und dritten Aktes und die beiden Balletmusiken fanden großen Beifall. Die durchweg melodisch gehaltene Musik erfährt im zweiten und dritten Akt eine ganz bedeutende dramatische Steigerung. Die Aufführung, namentlich die Träger der Hauptpartien Frau Parsch, sowie die Herren Götze und Mayer waren vortrefflich. Die Wittwe des Komponisten wohnte der Vorstellung bei.

Vermischtes.

Wien. Der beispiellose Kriminalfall, über den wir schon berichtet haben, nimmt — man könnte sagen — von Stunde zu Stunde größere Dimensionen an. Es bekommt den Anschein, daß Hugo Schenk nicht allein und sozusagen für eigene Rechnung gemordet hat, sondern daß er mit Anderen in Verbindung stand, die ihm halfen und den Ertrag der Verbrechen mit ihm theilten. Er war, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, das Exekutivorgan einer Mordgesellschaft, die mit gleichenlosem Raffinement vorging und so durch lange Zeit unentdeckt ihr grausames Treiben fortsetzen konnte. Seit gestern sind außer Schenk und dessen Bruder Karl zwei Personen in Haft, welche der Theilnahme an den Verbrechen Schenk's verdächtig sind — die eine der Hauswirth des Verbrechers, derselbe, aus dessen Wohnung Schenk am Dienstag Morgen geholt wurde, Karl Schlossarek, die andere Josefine Eder, ein Stubenmädchen, das man gestern noch für das jüngste Opfer Schenk's hielt, die aber nun als seine Mitschuldige verhaftet ist. — Bis zur Stunde sind Schenk nicht weniger als fünf von ihm begangene Morde so gut wie nachgewiesen und andere Fälle, an denen er betheiligt ist, sollen noch der Enthüllung harren. Die Köchin Ketterl, die beiden Schwestern Timal und eine vierte Frauensperson galten bis gestern früh als seine Opfer, nun ist durch polizeiliche Ermittelung festgestellt, daß Schenk und Schlossarek auch das Stubenmädchen Rosa Ferenczy am 29. Dezember in der Griechenau bei Preßburg ermordet haben. Dem Wiener Polizeirath Breitenfeld gegenüber hat Schenk gestern Abend außer dem Morde an Katharina und Josefine Timal einen bisher unbekannten Mord eingestanden, den er in Gemeinschaft eines Mannes, dessen Verhaftung angeordnet worden ist, in Mähren vollführt hat. Das Verhör, welches von 4 Uhr an ununterbrochen bis gegen Mitternacht gewährt hat, soll eine Reihe höchst interessanter Details zu Tage gefördert haben. Anfänglich versuchte Hugo Schenk, jede Schuld entschieden in Abrede zu stellen. Durch die Wucht der Beweismittel jedoch, die Polizeirath Breitenfeld ins Feld zu führen vermochte, erdrückt, seufzte Hugo Schenk tief auf und sagte: „Meinetwegen, so sei's!" und nun gestand er.

— Ein Mord und Doppelselbstmord — die sensationellen Blutthaten häufen sich eben in Entsetzen erregender Weise — hält die Bevölkerung von Budapest in Aufregung. Der Fall erregt um so mehr Aufsehen, als seit einer Woche in Budapest fast kein Tag verstrichen ist, ohne daß einzelne junge, den besten Familien angehörige Leute ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. Die Selbstmordmanie hat so auffallend zugenommen, daß ernste Journale dieselbe zum Gegenstande eingehender Betrachtungen machen. Ueber den jüngsten Fall ist bisher Folgendes festgestellt: Hermann Rosenthal, Inhaber eines Geschäftes für militärische Ausrüstungsstücke, erstattete am Mittwoch Morgen bei der Stadthauptmannschaft des sechsten Bezirkes die Anzeige, daß sein Gehülfe Edmund Erös ihn bestohlen habe. Er sei der Sache dadurch auf die Spur gekommen, daß ein Dienstmann bei Moriz Tiller, dem Inhaber eines ähnlichen Geschäftes, mit 60 fl. bewerthete Goldborden zum Verkaufe angeboten habe. Als der Dienstmann um die Provenienz der Goldborden befragt und mit der Polizei bedroht wurde, gestand er, daß Erös ihm die Borden zum Zwecke des Verkaufs übergeben habe. Tiller verständigte seinen Kollegen, welcher sofort die Anzeige erstattete. Der Stadthauptmann entsendete einen Zivil-Kommissar in die Wohnung des Erös, der im Simons'schen Hause, einem der weitläufigsten Gebäude der Stadt, als Miether wohnte. Der Kommissar fand das Zimmer verschlossen und ließ das Schloß sofort sprengen. Beim Eintritt in das Zimmerchen wich das Organ der Polizei entsetzt zurück vor dem grauenhaften Bilde, das die Stube bot. Edmund Erös lag todt im Bett mit durchschossener Brust. Neben ihm lag, noch röchelnd und gleichfalls mit durchschossener Brust, seine Geliebte, ein junges, hübsches Mädchen. Auf dem nebenan stehenden Divan aber saß todesstarr ein junger Mann, Heinrich Lauter mit Namen, ein guter Freund und Thatgenosse des Erös. Auch dieser war durch's Herz geschossen. Zwei sofort herbeigeholte Aerzte konstatirten, daß Erös und Lauter bereits Leichen waren, das Mädchen aber, das einem öffentlichen Hause angehörte, noch lebe. Die Leichen wurden in die Todtenkammer, das Mädchen aber in's Rochusspital gebracht. Dort kam die Schwerverwundete für kurze Zeit zur Besinnung und konnte dem amtirenden Kommissar angeben, daß sie Marie Polacsek heiße und daß Erös in früherer Zeit ihr Geliebter gewesen. Am Abend zuvor habe er sie im Vereine mit seinem Freunde Lauter aus jenem Hause abgeholt, in welchem sie sich gewöhnlich aufhalte, und nach seiner Wohnung gebracht. Hier hätten sie beschlossen, gemeinsam zu sterben; während der Nacht unterhielten sie sich. und um 9 Uhr Morgens seien sie zur Ausführung ihres Vorhabens geschritten. Sie und Erös seien im Bette gelegen, während Lauter neben ihnen stand. Erös lud den gleichfalls aus dem Geschäfte Rosenthal's entwendeten sechsläufigen Offiziers-Revolver, habe dann zuerst auf das Mädchen, dann sich durch die Brust geschossen. Lauter habe dann dem sterbenden Erös den Revolver entwunden und, sich auf den Divan niederlassend, sich die Kugel in's Herz geschossen. Erös war noch einige Augenblicke am Leben und starb dann neben seiner Geliebten, die später in Folge des starken Blutverlustes die Besinnung verlor. Ueber das Motiv ihrer That befragt, gab das Mädchen zunächst an, daß Liebe sie in den Tod getrieben, dann wieder, daß die That die Folge eines amerikanischen Duells gewesen sei. Alle diese Angaben scheinen nicht auf Wahrheit zu beruhen, vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß beide jungen Leute, die anständigen Familien entstammen, aus Furcht vor Entdeckung des gemeinsam verübten Diebstahls in den Tod gegangen sind. Erös war 26 Jahre alt und Reserve-Offizier der gemeinsamen Armee. Der noch jüngere Lauter war früher Beamter der Ungarischen Assekuranz, gegenwärtig ohne Beschäftigung. Marie Polacsek ist bald nach Abgabe ihrer Aussagen um 3 Uhr Nachmittags im Rochusspitale gestorben.

— (Prompt bedient.) Samuel Johnson hatte den letzten Bogen seines Schriftsteller-Lexikons beendet und seinem Verleger Millar zugesandt. Die Antwort erfolgte umgehend: „Andreas Millar sendet das Honorar und dankt Gott, mit Herrn Samuel Johnson nichts mehr zu thun zu haben." Der Lexikograph erwiderte: „Samuel Johnson freut sich, die Erfahrung zu machen, daß Andres Millar Gott für was danke, da er ihn zuvor für den undankbarsten Gauner der Erde gehalten hat."

— (Unfehlbare Heilmittel.) „Na also, Euer Mann und Ihr seid ja Beide ganz gsund geworden; das hat mein Magenpflaster bei dem Bauer und mein Pulver bei der Bäuerin g'macht." „I bitt', mir ham g'wechselt. Wal mein Mann in d' Stadt müassen, hab' i mir's Pflaster aufg'legt und er hat's Pulver g'numma, und das hat uns so viel guat than."

— An einem der letzten Tage unternahmen vier Herren über Krummhübel den Aufstieg zur Schneekoppe übers Gehänge und langten gegen 4½ Uhr Nachmittags auf der Koppe an, wo sie durch den herrlichen Anblick des Sonnenunterganges und der schon im Thale oft bewunderten Dämmerungserscheinung erfreut wurden. Gegen Mitternacht langten die Herren wieder in ihrem Heim an. Drei davon haben vor zwei Jahren die Sylvesternacht auf der Koppe verlebt.

— (Gut geantwortet.) Ein Franzose (zu einem mit dem eisernen Kreuz geschmückten deutschen Invaliden): Es ist doch lächerlich! dieses eiserne Kreuz ist Euer bester Orden und hat nicht einen Werth von 5 Sous! — Invalide: Ganz richtig! Euch hat er aber doch 2 Napoleons gekostet.

Telegraphische Depeschen.

Halberstadt, 12. Januar. In dem benachbarten Osterwieck brach Nachts 1 Uhr Feuer aus, welches in Folge des starken Westwindes schnell um sich griff. Mehr als 30 Häuser sind niedergebrannt, darunter die hiesigen größten Oekonomien von Hertzer und Fischer. Bedeutende Vorräthe sind verbrannt. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften waren telegraphisch zur Hülfe gerufen. Mittags war die größte Gefahr beseitigt.

Wien, 12. Januar. Einem offiziellen ärztlichen Bulletin zufolge ist die Kronprinzessin Stefanie an Varicellen leichter Art erkrankt.

Odessa 12. Januar. Der bekannte Militärschriftsteller General Rostislaw Fadejeff ist gestorben.

Madrid, 11. Januar. In der Deputirtenkammer forderte der Minister der öffentlichen Arbeiten die Opposition dringend auf, das allgemeine Stimmrecht und die Reform der Verfassung nicht zu bekämpfen, damit man zu einer Versöhnung der einzelnen Fraktionen der liberalen monarchischen Partei gelange.

Kairo, 11. Januar. Scherif Pascha hat ein Schreiben an den Khedive gerichtet, in welchem er die Gründe für die Demission des Kabinets auseinandersetzt. In demselben heißt es, der englische General-Konsul habe ihm bei einer Unterredung erklärt, daß, wenn England einen Rath ertheile, er, der Minister, ihn ausführen lassen müsse. Dieser Zustand der Dinge würde die Verantwortlichkeit des Ministeriums vollständig illusorisch machen. Das Kabinet habe daher geglaubt, seine Entlassung nehmen zu müssen.

Kairo, 11. Januar. Der Kriegsminister hat einen Bericht über die Evakuation des Sudan aufgestellt; in demselben wird ausgeführt, daß gegenwärtig in den Provinzen des Sudan zwischen Dongola und Gondokoro 21,000 Mann englischer Truppen mit 84 Kanonen stehen. Der Transport der in Kassala befindlichen Munitionsvorräthe nach Khartum würde 4000 Kamele nothwendig machen. Hinzugefügt wird, daß der Marsch von Berber nach Wadihalfa durch die Wüste materiell unmöglich sei; man müßte die Evakuirung zu Wasser ausführen; dies würde drei Monate dauern und 1300 Boote erforderlich machen. Es ist Befehl gegeben für die sofortige Räumung Khartums seitens der etwa 11,000 Köpfe umfassenden europäischen und christlichen Bevölkerung.